

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag am Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 24 durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungskarte Nr. 7244.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Zeile über dem Namen 20 Pfennige, für Bericht- und Berichtigungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 215.

Montag, den 14. September 1896.

7. Jahrgang.

Fusel — Heringe — Kartoffeln!

Die ganze Massenarmuth von heute, das Dahinschwinden der Consumtionskraft des Volkes und alle daran sich knüpfenden traurigen Consequenzen einfach aus der Welt hinauszulügen, ist für die „gutgefunten“ bürgerliche Presse eine Kleinigkeit. Sogar die Angaben des amtlichen statistischen Jahrbuches für 1895 werden zur unverfälschten Schönfärberei benützt. Das Jahrbuch enthält einige Verbrauchsberechnungen und daraus will man beweisen, daß in der Lebenshaltung des gesammten Volkes eine Besserung eingetreten sei. Dabei acht man sich gar nicht an, daß, wenn der Verbrauch von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer gestiegen ist, die Preise für diese Getreidearten auch gestiegen sind, was natürlich ist, denn es kommt in erster Linie auch darauf an, was consumirt wird und wovon am meisten consumirt wird.

Die Verbrauchsberechnungen des statistischen Amtes erstrecken sich nur auf einzelne Verbrauchsgegenstände und machen nicht den Anspruch, ein Gesamtbild von der Lebenshaltung des deutschen Volkes zu geben. Nach der Preisliste des Berliner Viehmarktes sind im Großhandel die Preise für Schlachtvieh im Jahre 1895 mit Ausnahme der Schweine entschieden gestiegen; 100 Kilogramm fielen beim Schwein von 101,8 Mark auf 90,1 Mark, stiegen aber beim Rind von 104,6 auf 109,7, beim Kalb von 99,1 auf 104, beim Hammel von 96,5 auf 100,9 Mark. Es wäre nun gerade interessant gewesen, wenn man im statistischen Amt die Wirkung dieser Preissteigerungen auf den Fleischconsum berechnet hätte; dies ist aber aus uns unbekanntem Gründen nicht geschehen.

Wir erfahren dagegen, daß der Consum von Zucker seit 1887 von 7,7 Kilogramm auf 10,7 Kilogramm pro Kopf gestiegen ist; Säbfrüchte stiegen seit 1888 von 0,06 auf 1,39 Kilogramm; Tabak seit 1866 von 1,3 auf 1,6 Kilogramm; Bier seit 1875 von 93,3 Liter auf 106,9 Liter; Gemüse von 0,05 auf 0,15 Kilogramm; Petroleum seit 1866 von 1,87 auf 14,82 Kilogramm pro Kopf. Auch der Verbrauch von Kohlen und Roheisen ist sehr erheblich gestiegen, woraus man aber nur die Ausbreitung der Industrie constatiren kann. Bei mehreren der aufgeführten Verbrauchsgegenstände ist der gesteigerte Verbrauch auf die Entwidlung der Verkehrsverhältnisse zurückzuführen.

Aus diesen Angaben läßt sich auf die allgemeine Lebenshaltung noch kein Schluß ziehen; wenn sie auch eine Steigerung des Verbrauchs constatiren, so ist damit nicht viel bewiesen. Wenn etwas mehr Zucker, eine Kleinigkeit mehr Tabak und mehr Petroleum consumirt werden, so bedeutet das noch keine Hebung des Volkswohlstandes. Der gesteigerte Bierverbrauch könnte schon eher eine Besserung andeuten. Man darf übrigens nicht vergessen, daß die Verkehrsverhältnisse fördernd für den Bierconsum gewirkt haben.

Dagegen stellt das Jahrbuch einige Thatsachen fest, die leider nur zu sehr geeignet sind, den rosenfarbenen Schein zu verschleiern, den die Schönfärberei in den speibürgerlichen Blättern über unsere socialöconomischen Zustände verbreiten wollen. Der Branntweinverbrauch ist von 1887 von 4,4 auf 5,7 Liter pro Kopf gestiegen. Das ist alles Andere als ein Beweis für verbesserte Lebenshaltung, wenn es auch von den Schönfärberei in diesem Sinne verwendet wird.

Die Erhöhung der Branntweinsteuerung hat eine Verschlechterung der Qualität des billigen Branntweins bewirkt. Daß der Verbrauch des schlechten Fusels zunimmt, ist ein Beweis wachsender Verelendung unseres Volkes und nicht ein Zeichen besserer Lebenshaltung. Das ist so sonnenklar, daß wir darüber nichts weiter zu sagen brauchen. Die bürgerliche Presse muß ihr Publikum doch für sprachlich bornirt halten, wenn sie ihm zumuthet, zu glauben, gesteigerter Fuselverbrauch sei ein Zeichen steigenden Volkswohlstandes.

Aber das Jahrbuch enthält auch noch andere Angaben, über die sich die Schönfärberei sorgfältig ausschweigen. So ist unter Anderem der Verbrauch von gesalzenen Heringen — soweit solche aus dem Auslande eingeführt werden — seit 1875 von 2,50 Kilogramm auf 3,74 Kilogramm pro Kopf gestiegen. Desgleichen ist der Verbrauch von Kartoffeln seit 1879 von 380,2 Kilogramm auf 443,0 Kilogramm pro Kopf hinaufgegangen. Zwar ist auch der Verbrauch von Roggen, Weizen, Gerste und Hafer gestiegen — bei Roggen von 116,3 auf 126,5 Kilogramm — doch ist dies wohl auf die Wirkung der Handelsverträge und nicht auf eine Steigerung des allgemeinen Wohlstandes zurückzuführen.

So weit also ein Bild aus den Angaben des Jahrbuches zu erkennen ist, steht fest, daß der Verbrauch von Schnaps, Heringen und Kartoffeln bedeutend zugenommen hat, in einer Zeit, wo die Fleischpreise meistens gestiegen sind. Und das soll eine „Besserung der Lebenshaltung“ sein, sagen die Goldschreiber des Capitalismus. Wenn man einmal lügen will, so soll man wenigstens nicht so dumm lügen. Denn die vom statistischen Amt gewissenhaft herausgearbeiteten Ziffern bedeuten eine höchst traurige Verschlechterung der Lebensweise unseres Volkes.

Schlechter Fusel, Heringe und Kartoffeln — der steigende Consum dieser Producte, spricht tausend Bände.

Die Arbeiter haben sich alle Mühe gegeben, Jedermann darüber aufzuklären, wie unser Volk leben muß. Die Hunderte von Budgets von Arbeiterhaushaltungen, die von den Gewerkschaften veröffentlicht worden sind, haben den Beweis geliefert, wie lärglich unser Volk sich nährt, und unter welchen Entbehrungen es seine mühevollen Arbeiten verrichten muß. Jene Menschen, die den Beruf haben, in ihren Blättern die capitalistische Weltordnung als hochherrlich zu preisen, haben sich dadurch nicht abhalten lassen, die Menge als „begehrlich“ und „genügsam“ zu bezeichnen und jedes Arbeiterfest mit seinen beschreibenden Bergnügungen als eine Gelegenheit zur „Verschwendung“ zu verschreien.

Nun kommt das statistische Amt und bringt trodene Ziffern, aus denen für jeden, der denken kann, hervorgeht, daß die Lebenshaltung sich verschlechtert hat. Kartoffeln, Heringe und Schnaps sind oben auf; aber weil mehr Säbfrüchte gegessen werden, weil mehr Petroleum verbraucht und mehr Roheisen verwendet wird, darum sollen wir eine Besserung in der allgemeinen Lebenshaltung haben!

Die Frivolität der bürgerlichen Presse beweist übrigens nur, wie weit die Begriffsverwirrung in jenen Kreisen schon gediehen ist. Halbwegs vernünftigen Menschen könnte es nicht einfallen, einen solchen elenden Unfug zu treiben; sie würden wissen, daß er sich rächen muß. Wenn es einmal so weit gekommen ist, daß man nicht einmal die in der amtlichen Statistik zu Tage tretenden Wahrheiten anerkennen mag, dann ist es auch ausgeschlossen, daß in jenen Schichten

jemals ein Schimmer von gesunden und zeitgemäßen Reformideen auftaucht. Manchmal kommt es uns vor, als ob gewisse Kategorien unserer Gegner bei politischen Ernst verloren hätten und in kindischem Troge sich gewaltthätig aller Erkenntniß der Zerkleinerungen verschloffen.

Uns kann es auch so recht sein; mit Kindeslappen werden wir um so leichter fertig. —

Politische Rundschau.

Von der Handwerkerconferenz. Die Handwerkerconferenz ist am 10. d. Mts. geschlossen worden. Der Obermeister der Innungsverbände versuchte, den geplanten Innungszwang über den Regierungsentwurf hinaus noch immer weiter auszudehnen. So wurde in der Sitzung am Mittwoch noch eine Bestimmung verlangt, wonach die Theilnahme an den Wohlfahrtsvereinigungen der Innung durch Statut für obligatorisch erklärt werden kann. Der Regierungsentwurf erklärt es dagegen für unzulässig, durch Statut die Mitglieder zu verpflichten, den von der Innung eingeführten Steuerbelästen, Unterstützungsstellen und dergleichen anzugehören. Für die Innungsmeister verlangen diese Forderungen möglichst weitgehende Rechte, den Innungsgehilfen aber sucht man selbst diejenigen Rechte abzuspreden, welche der Entwurf in Aussicht nimmt. So hat die Konferenz sich einstimmig gegen die Bildung eines Gesellen-Ausschusses bei der Handwerkskammer erklärt, angeblich weil die Gesellen die Arbeitsstätte und den Ort häufig wechseln und die Gesellenausschüsse schon bei den Innungen und den Handwerksauschüssen genügend zu Wort kämen. Der Vorschlag der Konferenz, den Innungszwang auf Köche, Zeugführer, Photographen, Zahntechniker, Musiker, Gastwirthe und Fuhrwerksunternehmer auszudehnen, wurde von dem anwesenden Ministerialrath Sieffert scharf bekämpft. Er führte aus, daß es für die Regierung unmöglich sei, in der so knapp bemessenen Zeit die Unterlagen für die Errichtung von Innungsvereinigungen für diese Gewerbe zu beschaffen. Es würde das so viel Arbeit machen, daß die Sache selbst eine große Verzögerung erfähre. Es wäre das auch ein Ballast, der das Schicksal der Vorlage, die ohnehin schon auf des Messers Schneide gelanden habe, aus äußerster Gefahr retten würde. Jedenfalls würde durch die Annahme dieses Vorschlages die Aussicht für das Gelingen des Werkes vermindert. In der darauf folgenden Debatte machte der Obermeister der Berliner Fuhrwerksinnung furioserweise geltend, daß seine 1743 begründete Innung die Verpflichtung habe, im Kriegsfall für Wehrleistungen zu sorgen. Dazu müsse sie leistungsfähig bleiben. Eine solche Verpflichtung der Innung ist aber längst aufgehoben; auch nach dem neuen Gesetzentwurf kann von einer solchen Innungsverpflichtung nicht die Rede sein. Interessant ist, aus dem Bericht der „Staatsbürgerzeitung“, die über die „gebührende“, unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgehaltene Konferenz gar munter referirt, zu entnehmen, daß nach der Erklärung des Ministerialraths Sieffert die ganze Vorlage ohnehin schon auf des Messers Schneide gelanden habe.

Die Vertheilung der Rentenlasten bei der Invaliditäts- und Altersversicherung soll nach der Novelle zu diesem Gesetz zu

Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kunert.

Nachdem verboten.

An dem Halse des einen Knaben hing ein Amulett, zwei aber prangten durch die völlige Abwesenheit jeglichen Costüms.

Die Kinder waren schen wie milde Vögelchen, huschten davon und verbargen sich in und hinter der Hütte und dem Baumstamm, von wo aus sie gelegentlich hervorlugten, um Ibrahim mit dem entschledenen Mißtrauen zu beobachtet.

Ihr Großvater, ein Kinderfreund, redete sie: „Wartet nur, wir wollen Euch bald mit Lokum zähmen!“

Scharifa entschuldigte die Kinder und fügte hinzu: „Die können wir sie kleiden? Es ist unmöglich, weil der Charag, die Grundsteuer, die der Sarraf monatlich erhebt, Alles wegfrischt.“

Ibrahim fragte: „Abulfarabi ist Pächter und Ihr müßt 20 Procent abgeben?“

„Er ist Pächter wie alle Fellahs, das Land gehört dem Ehedive; aber wir zahlen mehr als zwanzig Procent. Wer kann es berechnen, die Beamten sind allmächtig. Ohne den Charag würden wir nothdürftig auskommen.“

„Wenn Ihr den Charag nicht richtig bezahlt, werdet Ihr davon gejagt?“ forschte Ibrahim.

„Ja, dann gehen wir in die Stadt, wie die anderen Fortgepeitschten und wie Jene, die es nicht aushalten, so zu wirthschaften. In der Stadt ist jedoch Hunger und Schmutz noch größer als hier und kaum eine Möglichkeit, Beschäftigung zu finden. Ach, wie entsetzlich ist es schon in der Fellahendörfern! Im letzten Monat konnten wir den Charag nicht zahlen, obwohl Abulfarabi fleißig ist und stark wie ein

Büffel. Er ist auch gut gegen mich und die Kinder. Ach, wenn wir unser Härtchen verlieren sollten — er kommt nicht — ich habe es so lieb; es ist unser Alles.“

Ibrahim war ergriffen, als er in die früh verweilten Züge seiner Nichte blickte; er seufzte und Abryag ihr ein großes Badel. Er hatte eine annehmbar Vorstellung von ihrer Armuth gehabt und in der Muski Brod, Kaffee, Butter, Obst, Käse und als Raschwerk für die Kinder Lokum eingekauft.

Als sie das feine Weizenbrod und die anderen Schätze sah, schrie das arme Weib laut auf und Freudenthränen gingen in ihren dichten Wimpern. Nun näherten sich auch die Kleinen neugierig, wurden bald zutraulich und es stand für sie unbezweifelbar fest, daß dieser fremde Mann mit dem schönen weißen Bart das liebste und beste Väterchen der Welt sei.

Endlich traf auch Abulfarabi wieder ein; und ihm bot sich der merkwürdige Anblick, den Fremden von seinen Kindern umdrängt und geliebt zu sehen; zwei Duben saßen auf den Knien des Großvaters und Ali hockte, wie mit einem alten Bekannten plaudernd, zu seinen Füßen.

„Nun, was geht denn hier vor? rief der Angekommene, der von einem Beduinen begleitet war.“

Die Kinder stoben auseinander, zeigten aber dem Vater triumphirend ihr Lokum, und Scharifa verständigte mit fliegenden Worten ihren Mann über Abrahams Ankunft.

Er begrüßte seinen Gast achtungsvoll und deutete auf den Beduinen: „Mein Freund und Schanzara; er wird einige Tage bei uns bleiben — mein Haus sei Euer Haus!“

Ibrahim hatte in seinem Verwandten einen Mann von vierzig Jahren vor sich, der aber wesentlich älter erschien. Das einfache, offene Wesen desselben sagte Ibrahim zu; er

war sich dessen bewußt, daß er in dem Gatten seiner Nichte einem Bauern, einem Pflüger, kurz einem Manne gegenüber stände, dessen Gesellschaftsklasse die bei Weitem stärkste in Egypten ist und den gesunden Kern der ägyptischen Volkskraft ausmacht.

Der Fellah war von mehr als mittlerer Größe, sein Knochenbau robust, der Schädel massiv gefornat, die Arm- und Fußgelenke erschienen stark, fast ein wenig plump; dabei zeigte sein Körper nicht den leisesten Anjaß zu Fettleibigkeit.

Als Ibrahim ihn so musterte, fiel ihm die Rassenähnlichkeit dieses Mannes mit Scharifa auf. Aber ebenso wenig waren seine etwas wulstigen Lippen, die tiefe Einlenkung der Stirn an der Nasenbasis, sowie der starke Vorsprung der breiten Backenknochen zu übersehen. Auch die Kinder zeigten unter sich eine unverkennbare Familien- und Rassenähnlichkeit, trotzdem aber arteten die Mädchen nach Scharifa — und zwar bis auf die Stumpfnäse herab — die Knaben wieder vollständig nach dem Vater, dessen Hautfarbe allerdings um viele Schattirungen dunkler war, als jene der übrigen Mitglieder der Familie.

Schnell fragte Scharifa, was der Ortsvorsteher gewollt habe.

Das Gesicht des Fellahs verfinsterte sich, und ein wilder, unterdrückter Haß blitzte in seinen Augen auf: „Was er wollte? Er wollte dasselbe, was seine Vorgesehten bis hinauf zum Rabi, zum Bekil, zum Studir und Ehedive wollen. Geld, Geld und immer Geld wollen sie“, schrie er zuletzt in schreiender Wuth.

„So erzähle doch!“ drängte Scharifa.

„Was ist da viel zu sagen“, sprach er mit so auffallender Ruhe, als schämte er sich, vorher eine Selbstbeherrschung gezeigt zu haben, „ich konnte den Charag diesmal nicht auf-

Gewalt des agrarischen Offens anders geregelt werden. Die Grenzlosigkeit dieser geplanten Maßnahmen wird auch von der „Correspondenz für Centralblätter“ hervorgehoben, welche betont, man solle nur einmal untersuchen, ob die Verschiedenheiten der finanziellen Lage der einzelnen Versicherungsanstalten nicht zum Theil auf dem Verhalten der einzelnen Anstalten bei Erhebung der Einnahmen und Leistung der Ausgaben beruhen. „Zur Rentenbewilligung wird man im Osten kaum großmüthiger sein, als anderswo, wengleich schon bald nach Inkrafttreten des Gesetzes in gut conservativen Blättern, wie der „Reichsbote“, gelaugt wurde, daß die Herren Rittergutsbesitzer ihren alten und invaliden Arbeitern, die sie noch beschäftigen, die paar Pfennige Rente von dem kaiserlichen Lohn abzögen, die Bewilligung einer Rente also von Vortheil für den Herrn des „Rentners“ ist. Ob er wird etwas viel Großmuth woltien bei den Gehältern der Anstaltsbeamten; bekanntlich geht bei manchen, ähnlich wie bei den Unfall-Versicherungsgesellschaften, ganz unverbhältnismäßig viel Geld für die Verwaltung drauf. Man könnte wohl manches für die Kasse sparen. Wichtig ist indessen, ob auch für alle Versicherungspflichtigen der Beitrag geleistet wird. Denn wenn nicht geleistet wird, bekommt die Kasse keine Einnahme. Und da ist es nun notorisch, daß im Osten auf dem Lande das Gesetz in ausgebeutetem Maße umgangen wird. Auf der im vorigen Jahre veranstalteten Konferenz wegen Revision der Versicherungsgesetze wurde von einer Seite behauptet, in der Provinz Posen würden 40 Procent der Beiträge hinterzogen. Von anderer Seite wurde das Gleiche für andere Gegenden des Ostens constatirt. Wenn derartig gemogelt wird, können die Anstalten allerdings auf keinen grünen Zweig kommen. Das Erste wäre also doch, daß für die Beobachtung des Gesetzes gesorgt würde.“

Genso weist die Correspondenz auf die beabsichtigte Verschärfung der Aufsicht der einzelnen Anstalten hin. Die Neuordnung sei nur ein Schritt zur vollen Centralisation, welche man in den Einzelstaaten, besonders in Bayern, seiner Zeit zu verhüten gesucht habe. Mit dem neuen Entwurfe würde die Centralisation nun doch angebahnt werden. Ob man in den Einzelstaaten, wo man gut gestellte Anstalten hat, sehr freudig bei der Hand sein wird, für den preussischen Osten mitzugucken, erscheint uns auch sehr fraglich.“

Eine freudige Ueberraschung hat der preussische Kultusminister den Lehrerinnen bereitet: Das Gericht in Aschersleben heute vor einiger Zeit entschieden, daß eine Lehrerin nicht deshalb gekündigt werden kann, weil sie sich verheirathet. Jetzt hat deshalb der Kultusminister verfügt, daß in den Urkunden über die Verzung von Lehrerinnen, soweit es noch nicht geschehen ist, in Zukunft eine Bestimmung aufgenommen werden soll, wonach die erste Anstellung der betreffenden Lehrerin im Falle ihrer Verheirathung mit dem Schluß des Schuljahres ihres Lebens erreicht.

Zur Aufbesserung der Gehälter der Regierungspräsidenten, Oberpräsidenten und Landräthe wird in der sozialen Praxis baroni hingewiesen, daß in Preußen solche Staatsämter nur aus einem kleinen Kreise besetzt werden. Es handle sich also um eine bloße Begünstigung der Kleinsten Kreise. Unter 34 Regierungspräsidenten seien nur 5 bürgerliche, und auch dies nur, weil in der Provinz Hannover mit ihren vier bürgerlichen Präsidenten unter sechs die Aristokratie der Präsidenten nicht durchgeführt sei. Rechts der Elbe gebe es nur in Oldenburg einen bürgerlichen Präsidenten. Die übrigen Personen aber machten in Preußen nur ein viertel Procent der Bevölkerung aus. Von 23 landrätthlichen Kreisen in Pommern seien 25 mit Adligen besetzt. In Regierungsbezirk Köln gebe es auch nicht einen einzigen bürgerlichen Landrath, und der vierte Theil der 12 Kölner Landrathsämter befänden sich in den Händen einer einzigen Familie, der von

Puttkamerchen, derselben, der auch der Oberpräsident der Regierungs-Vicepräsident in Stettin angehört, und von der ein sechs Mit-glied zur Zeit der Ausstellung des Staatsbuchs ein ferneres Landrathsamt im Stettiner Bezirke amtragsweise verwaltete.

Der Börsegarten-Boykott in Königsberg hat von Neuem Muthen bezeugt. Die „Königsberger Gartungsche Zeitung“ erzählt, ein höherer Beamter habe in der Börsegartensache einen Ausgleich herbeiführen wollen. Die Börsegarten-Direction sollte ihr Amt niederlegen und sich wiederwählen lassen, aber ohne den Amtsgerichtsath A. Dann sollte die neue Direction den Beamten und Offizieren die Einladungskarten wieder zusehen. Die Direction habe den Vorschlag abgelehnt.

Romische Begriffe hat dieser Beamte. Die Börsegarten-Deiter sollen über den vorgehaltenen Stock springen, und das nennt er dann einen „Ausgleich“. Etwas bequemer wird er den bürgerlichen Stügen der Königsberger Gesellschaft die Nachgiebigkeit schon machen müssen.

Uebrigens hat, wie schon kurz mitgetheilt, der Börsegarten-Boykott noch eine andere staatsreiterische Leistung im Gefolge gehabt. Gegen die „Königsberger Gartungsche Zeitung“ wurde das Zeugnißzwangs-Verfahren eingeleitet, um zu ermitteln, von wem sie den Commendanten-Erlaß in Sachen Börsegarten erhalten hätte. Der Redacteur hat darauf ausgeklagt, daß ihm der Erlaß von keiner Militärperson zugegangen sei, hat aber jedwede andere Auskunft verweigert.

Die Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe von 15 auf 20 Gramm soll nun endlich zustande kommen und eine desfallsige Vorlage für den Reichstag sich bereits in der Ausarbeitung befinden.

„Kleine Mittel“. Die Regierung ist zärtlich am die Angehörigen besorgt und erachtet die Junger durch „Kleine Mittel“. Der preussische Minister des Innern hat für die Ansbierung und Beförderung von Wirtschaftsbearbeitern für die Strafanstalten-Verwaltung eine neue Bestimmungen aufgestellt und angeordnet, daß Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Kogersäse, Milch und Butter, so weit das ohne Schädigung städtischer Interessen geschehen kann, direct von den Producenten zu beziehen sind. Die Regierungspräsidenten sind ermächtigt, bei dem Bezuge landwirtschaftlicher Erzeugnisse geeigneten Falles den freisändigen Ankauf anzusetzen. Ferner hat der Minister bestimmt, daß die Anzahl vier Wochen vor der öffentlichen Bekanntmachung der Ausschreibung der Ausschreibungstermin, die Art und Menge der zu liefernden Gegenstände, die Ausbietungs- und Lieferungsbedingungen der Landwirtschaftskammer, oder wo eine solche nicht vorhanden ist, dem landwirtschaftlichen Centralverein der Provinz mitzutheilen soll.

Die bevorstehende Abänderung des reactionären Vereins- und Versammlungsgesetzes gibt den preussischen Reactionären Anlaß, ihre unersättlichen Forderungen auszusprechen. Das schlechte Gesetz soll noch verhehert werden. In dem Stimmungsorgan, der „Berliner Post“ liest man: „Wir hätten aber wohl die Erwartung ausgesprochen, daß, wenn sich die königliche Regierung dazu entschließt, ein so weitgehendes Zugeständnis zu machen, wir die Aufhebung des Coalitionsverbotes für politische Vereine, für alle anderen Seite die Möglichkeit ihrer Forderungen, gegen die Bildung oder das Bestehen von Vereinen und die Veranstaltung von Versammlungen, die einer feindseligen Charakter tragen, erfolglos anbringen. Dabei wäre wohl auch zu erwägen, ob man mit dem Bogen der Demokratie sich nicht in social-demokratische und anarchoistische Bestrebungen trauen will. Im die politischen Bewegungen auf dem Gebiet des Vereins- und Versammlungsgesetzes in nächster Zukunft in nächster, künftigen, künftigen Tage eingeleitet werden.“

werden. Welchen auch die Regierung wählen mag: wir begen die Zuversicht, daß man in den leitenden Kreisen endlich zu der Einsicht gekommen ist, daß, wer auf den Untergang des Staates hinarbeitet, mit allen gesetzlichen Mitteln bekämpft werden muß.“

Die Nationalliberalen des Eisenacher Reichstags-Wahlkreises haben zum Parteitagen-A. beantragt, die nationalliberale Partei solle mit aller Entschiedenheit darauf hinwirken, daß ein auf liberaler Grundlage ruhendes Reichs-Vereinsgesetz schleunigst zu Stande komme und daß den übermäßigen Pensionierungen von Militärpersonen in Zukunft entgegengehandelt werde.

Herr Benningser, der Oberpräsident von Hannover, ist der gezeigteste Führer einer Partei, die solche Forderungen aufstellt. Doch er wird sich damit trösten, daß die Eisenacher Nationalliberalen für die Haltung der Partei nicht maßgebend sind.

Die Prügelpädagogie in der Volksschule. In dieser vielerörterten Frage veröffentlicht die „Grenzboten“ einen Vorgang, der sich in der Provinz Hannover in dem „Solling“ genannten Waldgebirge und zwar in einem Orte, der leider nur mit seinem Anfangsbuchstaben B. angedeutet ist, vor Kurzem abgesehen hat. Dieser Vorgang verbietet, der einzelnen Begleitumstände halber, zu allgemeiner Kenntniß gebracht zu werden. Die Eltern zweier Schulkinder klagten dem in jenem Orte wohnenden Fabrikbesitzer B. ihr Leid wegen verschiedener Mißhandlungen, welche der Lehrer den Kindern angethan hatte. Ernst G., ein elfjähriger Knabe wurde von dem Lehrer B. in der Schulküche, in der der Knabe stand, hinterüber geworfen und mehrere Male derartig ins Gesicht geschlagen, daß das Auge blutunterlaufen war und noch am nächsten Tage, wie der Kreisphysicus in U. (Uslar?) bekundete, blutrünstig war. Ein anderer, neunjähriger, sehr schwächlicher Knabe wurde am demselben Tage von demselben Lehrer gegen die Wand geschleudert, und zwar „durch eine gewaltige Ohrfeige“. Hierdurch hatte der Kleine einen stark blutenden Hautriss zwischen dem linken Ohr und dem linken Auge erhalten. Außer dem bekam der Knabe noch eine lüchtige Pracht auf das Gesicht. Der Sohn des Fabrikherrn B. fuhr am nächsten Tage mit den beiden mißhandelten Kleinen nach der Kreisstadt und stellte sie zunächst dem Kreisphysicus vor, der die oben beschriebenen Verletzungen feststellte. Von da ging es zum Landrath. Dann ging es zum Kreisinspector. Des jura, ein Superintendent, legte ein Einschreiten gegen den Lehrer ab. Die Schule in B. sei in ihren Ergebnissen die beste des ganzen Bezirks; wenn der Lehrer die Schüler auch etwas scharf anfasse, der Erfolg spreche für ihn, und man müsse doch dabei bedenken, daß es sich um die Kinder von Fabrikarbeitern handle, die eben etwas schärfer behandelt werden müßten! Die letzten, hier wörtlich wiedergegebenen Worte sind bezeichnend. Nach diesem Bescheid kam die kleine Deputation zu dem Fabrikbesitzer B. zurück, der die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft empfahl. „Das haben wir ja schon ein paar Mal gesehen, das nützt ja nichts!“ war die trostlose Antwort. „Dann versucht es mit einer Privatklage gegen den Lehrer wegen Körperverletzung!“ Der Erfolg war: auf die von den Eltern der beiden mißhandelten Kinder eingeleiteten Privatklagen beschloß das königliche Amtsgericht zu U., den Antrag der Privatkläger auf Eröffnung des Hauptverfahrens abzulehnen, weil Privatklage wegen Vorliegens eines Beamtenvergehens § 340 und einer gefährlichen Körperverletzung § 223 a des Strafgesetzbuches unzulässig ist.“ Demnach war es Sache der Staatsanwaltschaft, mit öffentlicher Klage vorzugehen. Auf eine Strafanzeige, die nicht nur von den Eltern der beiden Knaben, sondern auch noch von weiteren acht Vätern mißhandelter Schulkinder eingereicht wurde, erging von dem Ersten Staatsanwalt zu Göttingen folgender Bescheid: „In der Untersuchungssache gegen den Lehrer B. zu B. wegen Körperverletzung theile ich Ihnen auf Ihren Strafantrag

bringen. Die neuen Geschäftsjahre haben das Geld verfrachten, während wir hangeren. Aber wer glaubt dem Krebs? Der Borscher brüllte: Das Geld hat! aber Du wirst gehängt. Gut, sagte ich, schlägt mich todt, aber ich habe nichts. Gut, rief der Borscher, werf ihn nieder! Ich legte mich, und sie schlugen mit der Rurbauch auf mich los, bis das Blut über den Rücken und von den Seiten herunterfiel. Da sie fertig waren, fragte mich der Borscher: Warum hast Du nicht um Gnade gebittet oder wenigstens gemittelt und gestöhnt? Ich konnte nicht antworten, ich hätte ihm nur in das Gesicht speien oder ihm niederzuschlagen können. Da erhielt ich für meine Verdienstlichkeit noch einige Einschläge, und der Borscher sagte: „Der Stod aus Kirschenholz ist ein Segen Gottes, der Stod kommt vom Himmel, und nur hier Dieb, daß es nicht nochmals vorkommt, sonst wirst Du von dem Aker fortgejagt. Jemand mit ihm?“

Kocher hatten Alle angehört; Niemand wagte es zu rufen, das eingekerkerte Schweigen zu unterbrechen. Schanzers behie wie im Fieberfremd, aber sie blühte mit Bewunderung zu ihrem Besatz auf, der so ruhig berechnete, als sei nichts geschehen, der nicht zu einem Wort um Gnade gebittet, als die Schlage ihn gleich getroffen.

Schanz sagte sie sich und entwarf das in diegeflüchtete Kind von ihrem Oberkörper, der mit Strümpfen überzogen und mit geronnenem Blut bedeckt war. In in Schanzers nicht überlaut empfindlichen und die Kinder zu erschrecken, damit sie die Unterlippe zwischen die Zähne, so daß das Blut herunterlief; dann zog sie nach Wasser hinein, wusch den Rücken des Schwandeten und kühlte die Wunden.

Darauf unterzuckte der Behälter der verschleierten Kinder schweigend und gab Schanzers Anweisung, wie sie einen Bettelstern, den er aus der Hand genommen, zu zerreiben habe.

„Aber“, sagte er hierzu, „häufig geht es Ihnen noch schlechter; denn ich sehe verhältnismäßig gut da. Ich bin Pächter, viele aber sind nur die Pächter von Kupferera und Pächtern.“

Im Anschluß daran wies er darauf hin, daß in verarmten Gegenden, welche die Steuer nicht aufbringen können, reiche Pächter die Bezahlung der Steuer übernehmen haben mit der Bestimmung, sie wieder von den Fellen einreiben zu lassen. „Diese Einreibung“, behauptete er, erfolgt dann ungeschehener, aber ich sage Schw, anders als heute bei mir. Wir haben ganze Landfriche, wo das regelmäßig geschieht; sie heißen die Gude-Güter.“

Schanzara spie heftig aus und entgegnete: „Ihr führt ein Leben voll Noth und Sorge, dem Ihr nie entrinnt; Ihr erachtet den Reigen, andere essen ihn; Ihr erwerdet, aber die Pächter gehen an dem Gedeihe; Ihr seid gelehrig, lug und fleißig, aber Eure Weiniger behaupten, daß Ihr faul, unglücklich und thierisch seid; Ihr verhungert bei Euren Saubehauern langsam und könnt Ihr einmal den Charag nicht ableisten, da werdet Ihr für Euren Eigenfinn und Eure unverbesserliche Verdorbenheit halb todtgeschlagen. In Wahrheit aber laßt Ihr Euch mit Fäßen treten, mit den Häuten mißhandeln und reißt Euch hinterher der Schläge, die Euch perschnitten.“

(Fortsetzung folgt.)

vom 24. April 1896 mit, daß ich das Verfahren eingestellt habe. Ich habe nämlich aus der Vernehmung der angeblich mißhandelten Kinder die Überzeugung gewonnen, daß sich der Beschuldigte eine auch nur fahrlässige Ueberschreitung des ihm zustehenden Zuchtungsrechtes nicht hat zu Schulden kommen lassen. Er scheint die Kinder zwar energisch geprügelt zu haben. Ich habe aber keine Veranlassung, seiner Angabe, daß dies verhältnißmäßig geschehen sei, keinen Glauben zu schenken. Daß die Zuchtigung keine irgendwie ernstliche und dauernde Nachteile für die Kinder gehabt hat, erhellt aus den ärztlichen Befundberichten. Der Erste Staatsanwalt. gez. H." So ver sagt der Schutz der Justiz, ver sagt der Schutz der Behörden, folgen die „Grenzböten“ mit einer recht wehmüthigen Resignation hinzu. Und der Lehrer leidet in gewohnter Weise die „beste Schule“ des Kreises“ weiter. Unter solchen Umständen giebt es nur ein Mittel, das, wenn auch nur in geringem Maße, dem Beschädigten Genugthuung geben kann. Die betreffenden Lehrer und ihre Beschützer müssen durch genaue Namensnennung öffentlich der Beachtung der gesitteten Welt überantwortet werden. Es ist schade, daß die „Grenzböten“ im gedachten Fall sich vor diesem Schritt scheuten haben.

Auch in Bremen soll das System der sogenannten bedingten Verurtheilung eingeführt werden. Der Senat hat nämlich beschlossen, solchen zu freigesprochenen, verurtheilten Personen, hinsichtlich deren bei längerer guter Führung eine Vergnügung in Aussicht genommen werden kann, Aussetzung der Strafvollstreckung und nach Verährung während der Aussetzungsfrist Urlaub oder Milderung der Strafe zu gewähren. Dabei sollen jedoch vornehmlich nur solche zum ersten Male Verurtheilte berücksichtigt werden, welche zur Zeit der That das achtzehnte Lebensjahr nicht vollendet hatten und gegen welche nicht auf eine längere als sechsmonatliche Strafe erkannt ist. Die Strafgerichte sind aufgefordert, von Amts wegen dem Senate die nach ihrem Ermessen für diese bedingte Vergnügung geeigneten Fälle zu bezeichnen.

Zum Conflict der Pastoren des Saargebietes mit Freiherrn von Stumm schreibt die „Münchener Allgemeine Zeitung“: „... Man mag das Bemühen der evangelischen Kirchenbehörden, die hohe Würde des geistlichen Amtes von dem Streit des Tages unberührt zu erhalten, voll auf anerkennen. Aber es ist doch eine große Kurzsichtigkeit, wenn die Behörde in Gebieten, die den sozialen Frieden verloren haben, von den Geistlichen absolute Zurückhaltung fordert. Zudem das Coblenzer Consistorium die Saarpastoren tadelt, weil sie durch ihre ruhig abgemessene Erklärung „bei einem Theil ihrer Gemeindeglieder das Ansehen ihres Amtes gefährdet“ haben, bedenkt es nicht, daß durch Unterlassung einer Stellungnahme die Achtung und das Vertrauen eines viel größeren Theils ihrer Gemeindeglieder gefährdet war. Die Schwierigkeit der Situation wird für die im lebendigen Amtswirkenden stehenden Geistlichen nicht dadurch gehoben, daß ihre Beförderung ihnen zumuthen, die Ducratur des Zirkels zu lösen. Die Schwierigkeit ist aber in diesem Falle lediglich durch Herrn von Stumm geschaffen, indem er die Fahne des Klassenkampfes Deuten gegenüber aufgerollt hat, die bei ihrer friedlichen Arbeit an nichts Böses dachten. Er glaubte sich durch eine gemeinnützige Schöpfung (das Rechts-Auskunfts-Bureau) und durch ein völlig außer seinem Fachbereich liegendes Ereigniß (das Erscheinen der „Hilfe“) in den Ansprüchen seines absoluten Regiments direct gekränkt und gefährdet, und so legte er den ihm zur Verfügung stehenden Kriegsinstrumenten gegen jene Männer in Bewegung. Diese thatsächliche Lage ignoriert der Consistorialbescheid völlig, und es hat fast den Anschein, als sei der Blick dafür der Behörde noch nicht aufgegangen. Um so gespannter ist man auf ihr Verhalten gegenüber der Stummschen Klage, da sie nunmehr das persönliche Vorgehen des Herrn von Stumm und die Thatsachen nicht länger wider außer Betracht lassen können. — Uebrigens tritt in der allernächsten Zeit die rheinische Provinzialsynode zusammen, die sich rothwecriger Weise auch mit den Vorgängen im Saarrevier befassen wird.“

Für die evangelischen Geistlichen im Saargebiet. Die Redaction der „Hilfe“ erhält mit dem Ersuchen um Veröffentlichung folgende Mittheilung: In der Generalsynode vom 25. August wurde folgender Antrag des Pfarrers Ledt-Obermeisen einstimmig angenommen: „Der rathenische Pfarrerverein (183 Mitglieder stark) glaubt unbeschadet der Stellung seiner Mitglieder zur sozialen Frage, einer Gewissens- und Standespflicht zu entsprechen dadurch, daß er die Kollegen im Saargebiet in dem ihnen zu unrecht aufgedrängten Kampf seiner herzlichsten Theilnahme versichert, zu mannhafter Aushdauer sie auffordert und Gruß und Handschlag ihnen bietet.“

Frankreich.

Die Viller Patriotenscandale beschäftigten am 9. d. Mts. den Gemeinderath von Lille. Ein Mitglied der opportunistischen Minorität interpellirte wegen des bekannten Empfanges der ausländischen Socialisten auf dem Stadthaus. Der suspendirte Maire, Genosse Delcay, fertigte die Herren Opportunisten, die von „öffentlicher Enttäuschung“ gesprochen hatten, jedoch so gründlich ab, daß ihnen das Antworten verging. Er verglich die feige Servilität ausländischer Despoten gegenüber mit der würdigen Haltung des Gemeinderaths von Lille, der ausländischen Vorkämpfern des Friedens und Völkerverbrüderung einen Tribut der Achtung und Sympathie gezahlt habe. Und was die „öffentliche Entrüstung“ angeht, so habe sich dieselbe am Sonntag nach jenem Scandal gezeigt, indem die Mehrheit der Wähler den Candidaten der Scandalmacher durchfallen ließ und den Candidaten der Socialisten wählte. Mit Ausnahme der 10 Opportunisten billigte der Gemeinderath einstimmig das Handeln des socialistischen Maires. Delcay's Popularität

ist beifällig fortwährend im Wachsen, und sogar von opportunistischen Organen ist nachträglich zugestanden worden, daß er in den zwei Tagen des Patrioten-scandals eine wahrhaft bewundernswürdige Umsicht bewies, und die Stadt vor blutigen Scenen bewahrt hat.

Ein Ueberläufer der schlimmsten Sorte ist der französische Abgeordnete Basly. Dieser ehemalige Bergarbeiter, der von Bergarbeitern in die Nationalversammlung geschickt ward, spielte einst den Ultraradikalen. Vor einigen Jahren kam er jedoch ins Schwanken, vertrat in dem Bergarbeiter-Syndicat den engherzigsten Nur-Gewerkschaftsstandpunkt, und hat sich jetzt ganz direct gegen die Socialisten erklärt.

Der Socialismus könne erst nach tausend Jahren wirklich werden. So lange dauere die Herrschaft des Lohnsystems und die Arbeiter, wenn sie nicht ihre Zeit mit unnützen Träumen verträbeln wollten, müßten sich also wohl oder übel mit dem Capitalismus abfinden.

Nun, wie es scheint, hat Herr Basly sich mit ihm abgefunden. Mit Recht brandmarkt die „Petite Republique“ in ihrer neuesten Nummer dieses „Muster von einem Arbeitervertreter“.

Madagaskar, das den Franzosen schon so theuer zu stehen gekommen ist, steht in vollen Flammen der Rebellion. Die Eingeborenen haben sich auf ein gegebenes Signal überall erhoben, sie handeln nach einem gemeinsamen Plan und verfügen über Waffen. Der Aufstand ist also von langer Hand vorbereitet. Und die Franzosen, deren Macht genau so weit reicht wie die Kugeln ihrer Mörser und Kanonen, werden zur Behauptung des Landes noch größere Opfer zu bringen haben, als zu dessen Eroberung. Madagaskar ist mehr als fünf Mal so groß wie Cuba (591,000 Quadratkilometer gegen 112,000 Quadratkilometer) und enthält dreimal so viel Einwohner (an die 5 Millionen). Das Terrain ist für Militäroperationen noch weit ungünstiger, das Klima für Europäer noch mörderischer — da kann man sich annähernd eine Vorstellung von dem Umfang der Schwierigkeiten machen, mit denen die Franzosen zu kämpfen haben. Madagaskar aber wird seinen alten Ruf bewahren, ein Kirchhof der Europäer zu sein.

Spanien.

Der Aufstand auf den Philippinen soll nach den officiellen spanischen Depeschen bewältigt sein oder wenigstens eine empfindliche Schlappe erhalten habe. Man wird gut thun, diesen Nachrichten ebenso viel oder besser ebenso wenig Glaubwürdigkeit beizumessen, wie den Siegesdepeschen aus Cuba. Als festgestellt kann bisher lediglich betrachtet werden, daß die Spanier ein Binnengebiet abgehalften und vier wirkliche oder vermeintliche „Anführer“ des Aufstandes erschossen, eine Menge anderer Personen deportirt haben. — Als eine Hauptursache der Erhebung wird neben dem religiösen Druck und den gewissenslosen Verwaltungspraktiken die Art und Weise der Abgabenerhebung bezeichnet. Während früher einfach ein größerer Tribut zu zahlen war, sei jetzt eine Unmenge kleinerer Steuern an seine Stelle getreten, so daß der Eingeborene keinen Schritt thun könne, ohne mit irgend einer in Verührung zu kommen. Im Ganzen sei es möglicher Weise weniger als früher, aber die Art der Vertheilung mache auf den geringen Mann den Eindruck, als ob er sich einem ungeheueren, unübersteigbaren Berg gegenüber befände, und hier lege die separatistische Propaganda ein, um ihm völlige Abgabefreiheit künftig in Aussicht zu stellen. Auch belasteten diese Steuern unverhältnißmäßig mehr die armen ackerbaureisenden Malagen, als die den Handel beherrschenden chinesischen Wesigen, die sich zwischen Herrscher und Beherrschten drängten.

Norwegen.

Der König von Schweden und Norwegen hat einem Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ sein Herz ausgesprochen. Der gradlinige Bericht über diese Unterredung ist eines Heiterkeitserfolges unbedingt sicher. Wer könnte dem Eindruck widersprechen, wenn da pomphast erzählt wird: Der König erhob sich, nachdem die Unterredung über eine Viertelstunde gedauert. Er schüttelte mir die Hand, sah mich durchdringend ins Auge und sagte: „Wirken Sie in Deutschland für uns. Unsere Sache ist auch die Ihre. Ich bin Ihnen sehr, sehr dankbar.“ Wenn das „Berliner Tageblatt“ sich seiner annimmt, dann ist König Oscar natürlich seiner norwegischen Krone sicher, die ihm so mancher Norweger nehmen möchte, um eine norwegische Republik errichten zu können. Von Nansen, der augenscheinlich auch zu diesen Gegnern der Union mit Schweden gehört, soll der König behauptet haben, er habe versprochen, in Zukunft der Politik fern zu bleiben. Dann heißt es weiter in dem Bericht: „Ich, (nämlich der Rostoff-Bote): Man weiß im Ausland, welchen großen Antheil Ev. Majestät an der Expedition gehabt. König: Ja, obwohl mich der Storching so weiblich ausgeplündert und mir einen Theil der Apanage genommen. Es ist eine Schande!“

Ja, in Selbstsachen hört die Gemüthlichkeit auf, selbst bei einem Könige von Schweden und Norwegen, der übrigens auch sonst nicht gerade zu den Gemüthselbstlichen gehört. Soll er doch vor einiger Zeit einen Bauern, der ihn nicht begrüßt hatte, höherrichtigend den Hut vom Kopfe geschlagen haben. Das ist eine ganz charakteristische Handlung für den Nachkommen des französischen Bauernoberrst Bernadotte.

Arbeiterbewegung.

Die Conditiergehilfen von Hamburg-Altona und Umgebung erklärten sich mit den Bäckergehilfen solidarisch betrefend der Forderung nach Abschaffung von Ross und Logis beim Meißer.

Dem Kohlenarbeiterstreik im Hafen zu Hamburg wird berichtet, daß die beiden größten Stauefirmen, Christian Lauenburg und G. Bielandberg, den neuen Accordtarif, um dessen Einführung es sich handelt, bewilligt haben. Die Ausschläge hoffen, daß auch die übrigen Firmen noch nachgeben werden.

Aus Leonberg in Württemberg wird dem „Schw. B.“ berichtet: Die ausständigen Schumacher der Schmälzriedt'schen Fabrik haben das Anwesen des Färbers Laurer in Leonberg sammt Gartenhaus und Dampfmaschine um 19,500 Mark angekauft. Dort soll eine zweite Schuhfabrik unter der Firma „Schweidische Schuhfabrik Leonberg“, eingeschriebene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, errichtet werden. Das Anwesen soll mit dem 15. October in den Besitz der neuen Firma übergehen. Bis zur Eröffnung des Betriebes werden die Ausschläge in ihren Wohnungen bzw. gemietheten Localen auf Rechnung des neuen Geschäftes arbeiten. In der Schmälzriedt'schen Fabrik arbeiten von 220 Leuten angeblich etwa die Hälfte.

Aus dem Bergrevier Karwin wird gemeldet, daß der Streik auf den erzherzoglichen Gruben beendet ist.

In Odernburg in Ungarn ist der Streik der Schlosser der Weiger'schen Waggonfabrik erfolglos beendet. In der Fabrik befanden sich drei nichtorganisirte Arbeiter, mit denen die anderen Arbeiter, die alle Mitglieder des Eisen- und Metallarbeiter-Vereins sind, nicht arbeiten wollten. Sie verlangten vom Director die Entlassung dieser Nichtorganisirten, worauf dieser die Vertrauensmänner entließ. Hierauf legten 31 Schlosser die Arbeit nieder. Die Streikenden wurden zur Stadthauptmannschaft citirt, wo ihnen mit „Einspernung“ gedroht wurde. Der Director, der die Streikenden anfänglich als „entlassen“ erklärt hatte, bequimte sich schließlich, die Vertrauensmänner wieder aufzunehmen, setzte es aber auch durch, daß die Nichtorganisirten weiterarbeiten dürfen.

In Kramsach in Tirol haben sämtliche Arbeiter der Glasfabrik, 39 an der Zahl, wegen wiederholt vorgekommener Unregelmäßigkeiten von Vertrauensmännern, schlechter Behandlung, unzureichenden Verdienstes, willkürlichen Auslassens und verschiedener anderer Uebelstände die Arbeit eingestellt.

Die Arbeitskammer Secretäre suchen gegenwärtig auf dem Wege öffentlicher Ausschreibung der schweizerischen Grüttdreiein und der schweizerische Gewerkschaftsbund. Die Jahresbeteiligungen betragen 2000 bis 3500 Francs. Für den Grüttdreiein wird wahrscheinlich einer der hervorragendsten schweizerischen Genossen gewonnen werden.

Die Arbeitskammer von Bologna in Italien theilt uns mit, daß auf der Werrt Orlando in Livorno ein Streik der Mechaniker ausgebrochen ist. Die deutschen Arbeiter werden gebeten, keinem Engagement dorthin zu folgen!

Gerichtliches.

Die Urtheile des Reichsgerichts zeichnen sich selber nur allzu häufig dadurch aus, daß sie dem einfachen Menschenverstande ungreiflich sind. Das trifft auch bei folgendem, von der „Jurist. Wochenchrift“ veröffentlichten Fall zu, wo es sich um § 12 des Nahrungsmittelgesetzes handelt. Eine Frau war auf Grund des § 12 angeklagt worden, weil sie ihrer Dienstmagd zum Essen ein Stück Speck gereicht hatte, welches vorher von einem anderen Menschen zur Beseitigung von Schmerzen um den Hals gegessen worden war. (1) Die Angeklagte war verurtheilt worden, weil nach Ansicht des Gerichts der Genuß solcher Fleischs „bei Kenntniß des früheren Gebrauchs desselben“ geeignet sei, bei dem Genießenden ein andauerndes körperliches Uebelthun hervorzurufen. Das Reichsgericht erklärte dies für eine rechtsirrhümliche Auslegung des § 12 des Nahrungsmittelgesetzes. Von der Gesundheitsgefährlichkeit eines Nahrungsmittels im Sinne des § 12 könne nur dann die Rede sein, wenn dem Nahrungsmittel eine objective Eigenschaft anhafte, die geeignet sei, die Gesundheit dessen, der es genießt, zu beschädigen. Im vorliegenden Falle sei es aber der durch die Vorrichtung des früheren Gebrauchs hervorgerufene Uebel, nicht eine objective Beschaffenheit des Fleisches, wodurch nach Ansicht des Vorderrichters ein körperliches Uebelthun hervorgerufen werden könne. Dies sei eine unrichtige Auffassung des Begriffes der Gesundheitsgefährlichkeit. — Das ist wieder einmal ein Urtheil, das ganz auf der Höhe der modernen Rechtsprechung steht! Ein abschließendes Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz, als das hier beschriebene, läßt sich kaum denken; aber die erfolgte Verurtheilung beruht auf einem Irrthum, weil dem etwelchen Stück „Nahrungsmittel“, angeblich nicht die „objective“ Eigenschaft anhafte, die Gesundheit zu beschädigen. Wir möchten wissen, welche Folgen ein Reichsgerichtsrath an sich verspricht hätte, wenn ihm zugemuthet worden wäre, das beschriebene Stück Speck hinunter zu würgen.

Duellwüthiges wird aus Kiel gemeldet. Ein Dr. phil. Jint, Lieutenant der Reserve, hatte einen Artikel veröffentlicht, in dem unrichtige Angaben betreffend die Organisation der Kaiserlichen Darlehnskassen enthalten waren. Der Vorstand des Instituts bezogte sich in einer nunmehr beginnenden Zeitungszählung die betreffenden Auslassungen als un w a h r. Dr. Jint schloß sich durch den Ausdruck „es ist un w a h r“ beleidigt und wandte sich an das Bezirkscommando. Letzteres überwies die Sache dem Ehrenrath, und der Vorsitzende desselben nahm die Hilfe des Reichsanwalts Wallis, der auch Referent lieutenent ist, in Anspruch. Dieser forderte im Auftrag des Dr. Jint und im Einverständnis mit dem Ehrenrath den Vorstand auf, öffentlich in der Presse zu erklären, daß er durch seine Auslassung den Dr. Jint nicht habe beleidigen wollen; anderenfalls solle eine Herausforderung zum Zweikampf auf glatte Pistolen, 15 Schritt Distanz und dreimaligen Kugelwechsel erfolgen. Die Unterzeichnung der Ehrenerkärung wurde verweigert, und Wallis übermittelte nunmehr einem Mitgliede des Vorstandes, einem auswärtigen Landmann, die Herausforderung. Der Geseordnete lehnte dieses Ansuchen gleichfalls ab. Wallis theilte dem Dr. Jint, sowie dem Ehrenrath das Ergebnis seines Vorgehens mit. Der Ehrenrath veranlagte nunmehr J. gegen den Landmann Klage wegen Beleidigung durch die Presse zu erheben. Der geseforderte Landmann machte der Staatsanwaltschaft Mittheilung über die Herausforderung, und gegen den Rechtsanwalt W. wurde Klage erhoben. Die Strafkammer verurtheilte nach dem W. J. Wallis wegen Cartelltragens nach dem Antrage des Staatsanwalts zu einem Tage Festungshaft, da der Fall ein sehr milber sei.

Warum ist denn der Fall milber? Wer schriftsteltet, muß sich Verichtigungen gefallen lassen; denn irren kann einmal jeder Mensch, selbst wenn er Referent lieutenent ist. Die Vorhaltung eines Irrthums mit einer Forderung auf Pistolen zu beantworten, ist nicht ein „milber“, sondern ein „hartes“ Stück.

Kleine Rundschau.

Der kaiserliche Sonderzug in Gefahr. Die „Dresdener Zeitung“ schreibt: Pöbau, 12. September. Als der kaiserliche Hofzug im hiesigen Bahnhof hielt und der Kaiser einsteigen wollte, nachdem er sich vom König von Sachsen verabschiedet hatte, fuhr der Dresdener Schnellzug 11 Uhr 55 Min. in die zweite Maschine des Hofzuges. Niemand ist verletzt. Der Hofzug mußte zurückgezogen und auf ein anderes Gleis überführt werden, wodurch er eine Verspätung von 40 Minuten erlitt.

Berlin. Lebensgefährlich verbrannt ist eine Nachtwandlerin, das vierundzwanzig Jahre alte Fräulein Agnes Köppen, die als Einstieblerin im ersten Stock des Duergebäudes auf der Grundstraße 17 wohnte und von Almosen lebte. Sie hatte die Lampe umgeworfen, wodurch ihre Haube in Brand gerieth; die Flammen saugten zum Fenster hinaus. Als auf Veranlassung des Hauswirths die Feuerwehre erschien, brante das ganze Zimmer und die Bewohnerin gleichfalls. Trotzdem war die Alte nicht zum Verlassen der Räume zu bewegen, sondern rief fortwährend: Ich will meine Schabe nicht verlassen. Sechs Feuerwehrmänner mußten sie mit Gewalt hinaustragen. Inzwischen hatte sich das Feuer auch auf die darüber liegenden zwei Zimmer und die Küche ausgebreitet, so daß die Einrichtung vertheilt ist und von der Feuerwehre auf den Hof ge-

bracht wurde. Dort bewundert eine zahlreiche Menge die schönen...

Reichthum bei Udenwalde, 11. September. Mit überreichem...

Stille, 11. September. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich...

Stille, 11. September. Von den Erdstößen im Laufe des Tages...

Stille, 11. September. Ein Gelehrter abgehört. Bei der Besetzung...

Stille, 11. September. Vom Könige Leopold. Bei einer Speisefahrt...

Stille, 12. September. Dynamit-Diebstahl. Auf der Dampfbohrer...

Stille, 12. September. Der Dampfkegel eines der Kanonensätze...

Cavalleria ruffiana oder die Ritterlichkeit auf dem Lande...

Es dürfte der Staatsanwaltschaft doch wohl nicht schwer...

1000 Francs befinden — oft liegen mehr als 30,000 da — und...

Vermischtes.

Wieder ein Paell! Die „Contrastrassen-Abendung“...

Stadt-Theater. Dienstag, den 15. September. Eintrags-Vorstellung: „Der Freischütz“.

Lobe-Theater. Montag, den 14. September. „Lisbeth“.

Victoria-Theater. Direction Wastler. Solitärdarstellung...

Frauenbildungs-Verein. Sacherstrasse 16. Abend-Unterricht...

Rath und Weiland. In allen Kreise, Hand- und...

Buchdrucker-Wacht. Organ zur Förderung der Gewerkschaftsbewegung...

Louis Kuhne Internationales Etablissement für arzneiliche und operationelle Heilkunst...

5 Pf. Sumatra-Cigaretten. Sumatra-Deutblatt und Carmen-Umlatt...

Michel in Berlin. Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch die Exped. der „Volksrecht“.

Th. Muszynski, Tischlermeister, 40, Gräbichener Str. 40. Empfehlenswerte Werke für die Hausbibliothek.

Der Neue Welt-Kalender für 1897. Preis 40 Pfg. Zu beziehen durch die Exped. d. „Volksrecht“.

Herren-Stiefeln und Gamaschen von 6 Mk. an. A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Meyers Konversations-Lexikon. Fünfte, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage...

Meyers Kleiner Hand-Atlas. Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen...

Socialdemok. Verein für Breslau und Umgegend. Lassalle-Feier. Instrumental- und Vocal-Concert...

Meyers Hand-Lexikon d. allgem. Wissens. Fünfte, gänzlich neu bearbeitete Auflage...

Meyers Geschichte der Englischen Litteratur. Von dem ältesten Zeitalter bis zur Gegenwart...

Locale Rundschau.

Breslau, den 14. September 1896.

An die Anhängerinnen der Socialdemokratie.

Am 11. October tritt in Gotha der Parteitag der deutschen Socialdemokratie zusammen. Ihr wisst, von welcher Wichtigkeit für Euerer Gegenwarts- und Zukunftsliteressen jeder Congress der einzigen Partei ist, welche nicht nur die Geschlechtsklaverei der Frau beseitigen will, sondern auch die Klassenklaverei des Proletariats, mit deren Aufhebung allein Euch volles, freies Menschentum winkt.

Aber der bevorstehende Parteitag der Socialdemokratie ist von besonderer Bedeutung für Euch. Auf seiner Tagesordnung steht die Frage der Frauenagitation. Zum ersten Male werden die Vertreter der Socialdemokratie auf einem Congress die so äußerst wichtige Frage eingehend erörtern: nach welchen Gesichtspunkten und mit welchen Mitteln ist zu agitieren, damit die breiten Massen der proletarischen Frauen für die Idee des Socialismus gewonnen, damit sie aus einer hemmenden zu einer treibenden Kraft des proletarischen Klassenkampfes werden?

Die gründliche, klare Erörterung und Beantwortung der Frage ist nicht nur von hervorragendem Interesse für Euch, sondern auch für alle, die Ihr seit Jahren als Kämpferinnen in Reich und Glied der klassenbewußten Arbeiterbewegung steht und unermüdblich werbend und organisierend in weiten Kreisen Eurer Klassenorganisationen wirkt. Sie ist von ebenso hervorragendem Interesse für die socialdemokratische Partei, ja für die gesamte deutsche Arbeiterklasse. Die wachsende Ausdehnung der Frauenarbeit macht die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen zur brennenden Nothwendigkeit, und der immer weit ausholende, schärfer und tiefer werdende politische Klassenkampf verlangt gebieterisch die Einbeziehung der Proletarierinnen, der Mütter der zukünftigen Kämpfer, in das Heer der proletarischen Streiter für eine neue Zeit.

Aber für Erörterung und Beantwortung der aufgeregten Frage ist es nicht bloß nützlich, sondern nothig, daß eine möglichst große Anzahl weiblicher Delegirter dem Parteitage beiwohnt. Die Genossinnen, die seit Jahren ihre Kräfte der Agitation widmen oder innerhalb der Organisationen thätig sind, sie welche inrige Fühlung mit weiten Frauenkreisen besitzen und über einen reichen Schatz von persönlichen Erfahrungen gebieten, müssen Gelegenheit haben, ihre Ansichten und Rathschläge darzulegen und zu vertreten.

Thut deshalb aller Orten, wo die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung es gefordert, sofort die nothigen Schritte, um die Entsendung weiblicher Delegirter zu sichern. Wir sind überzeugt, daß angehts der Tagesordnung des Congresses und in richtiger Würdigung der Interessen und der Pflicht der Socialdemokratie der Frauenfrage gegenüber, Euren diesbezüglichen Bemühungen die erste Unterstützung der Genossen zu theil wird. Wohl hat der Parteitag zu Frankfurt am Main den Genossinnen das Recht eingeräumt, in bevorstehenden öffentlichen Frauensammlungen eigene Delegirte zu den socialdemokratischen Congressen zu wählen. Aber wir sind der Ansicht, daß die Genossinnen von diesem Recht nur in ausnahmsweisen Fällen Gebrauch machen sollen, nur dann, wenn die reactionäre Progres reactionärer Vereine und Versammlungsgesetze ein Hand in Hand gehen zwischen Genossinnen und Genossen vereitelt, oder wenn besondere locale Verhältnisse eine Verständigung zwischen beiden schlechterdings ausschließen. Ebenso hoffen wir, daß die Genossen nicht aus Kleinlichkeit Rücksichten die Genossinnen von den allgemeineren Delegirtenwahlen ausschließen und auf eigene Versammlungen verweisen. So nachdrücklich wir indeß die Wahl von weiblichen Delegirten durch Genossen und Genossinnen zusammen befürworten, so eindringlich fordern wir auch die Genossinnen auf, dort, wo eine solche Wahl nicht zu erzielen ist, mit aller Energie für die Entsendung eines Delegirten durch eine öffentliche Frauensammlung zu wirken.

Weder die aufzuwendende Mühe noch die zu bringenden Opfer dürfen Euch von einer Besichtigung des diesjährigen Parteitages zurückhalten. Wir legen Euch ferner nahe, in Parteiversammlungen, öffentlichen Versammlungen und in der Presse Stellung zu der Frage der Frauenagitation zu nehmen. Die Delegirten, ganz gleich, ob Männer, ob Frauen, die Euch in Gotha vertreten, müssen über Euerer Meinungen, Wünsche, Vorschläge im Klaren sein. Kurz, sorgt in jeder Weise dafür, daß die Stimmen derer laut werden, welche zu der Frage in erster Linie gehört werden müssen. Sorgt dafür, daß Ihr von den Ergebnissen des Gothaer Parteitages mit Stolz sagen könnt: Sie sind auch unjer Werk!

Genossinnen! An die Arbeit! Beweist, daß Ihr das Recht zu gebühren versteht, welches in Deutschland von allen politischen Parteien allein die Socialdemokratie den Frauen einräumt! Beweist, daß Ihr der Aufgabe bewußt seid, welche Euch, als Angehörige des Proletariats, die Geschichte stellt: Eure Befreiung zu erlangen nicht im Kampfe von Geschlecht zu Geschlecht, sondern im Kampfe von Klasse zu Klasse! Hütfet Euch zum Parteitage, um vereint mit Euren Brüdern, der Freuden und der Armuth, zu marschieren und vereint mit ihnen den gemeinsamen Feind, den Capitalismus, zu schlagen! Ans Werk!

Mit socialdemokratischem Gruß
Ottilie Gerndt, Vertrauensperson, Berlin.
Klara Zetkin, Redacteurin der „Gleichheit“, Stuttgart.

* Die Schneefahrt kostet den Großstädten in besonders schneereichen Wintern hunderttausende von Mark und es lag deshalb der Gedanke nahe, eine Ein-

richtung zu schaffen, welche das weiße Element in milder, kostspieliger Weise beseitigt. Der Technit ist es jetzt gelungen, einen Schneeschmelzapparat zu construieren, der den aufgefammelten Schnee schmilzt und das Wasser in die Canalisation leitet. Der Apparat soll kommenden Winter in Berlin zur Anwendung gelangen und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die übrigen Großstädte sich mit der Frage beschäftigen werden. Es steht sonach zu erwarten, daß die neue Einrichtung, voranzugesetzt, daß dieselbe sich bewährt, eine Verminderung der Arbeitslosigkeit im Gefolge haben wird; trübe Aussichten für diejenigen, welche bisher bei der Schneefahrt einige Groschen verdienen konnten, zumal in jeder Jahreszeit die Arbeit im Freien größtentheils eingestoren ist. — Heffentlich bringt der neue Apparat auch die sonst in den Straßen der Vorstädte wochen- und monatelang stehenden Schneehaufen zur Schmelze.

Deutsche Friedensgesellschaft. Auf Veranlassung der Deutschen Friedensgesellschaft hat sich der Verleger des bekannten Romans von Bertha von Suttner: „Die Waffen nieder“ entschlossen, eine billige Wochenausgabe dieser Schrift zu veranstalten. Während das zweibändige Werk bisher den Preis von 6 Mark hatte, soll die Volksausgabe zum Preise von 2 Mark oder in 12 Lieferungen à 20 Pfennige ausgegeben werden, wird aber durch Vermittlung der Deutschen Friedensgesellschaft noch zu einem weit billigeren Preise (1 Mk. bis 1.50 Mk.) zu erhalten sein. Auch die litigige Druckgruppe der Friedensgesellschaft (Adresse: Rechtsanwalt Heilberg, Nicolai Stadtgraben 26) ist bereit, den Bezug des Werks zu diesem letzteren besonders billigen Preise zu vermitteln. Kofegger schreibt über das Werk: „Ich las zwei Tage daran und diese zwei Tage sind ein Ereigniß in meinem Leben. Als die Lectüre zu Ende war, hatte ich den einen lebhaften Wunsch, dieses Buch möchte in alle Kultur Sprachen übersetzt, in alle Büchereien aufgenommen, in alle Schulen eingeführt werden. Es giebt Gesellschaften zur Verbreitung der Bibel, möge sich auch eine Gesellschaft bilden zur Verbreitung dieses merkwürdigen Buches, welches ich geneigt bin, ein epochemachendes Werk zu nennen.“ — Die öffentlichen Versammlungen der hiesigen Druckgruppe der Gesellschaft werden voraussichtlich im October mit einem Vortrag des Präsidenten der Dänischen Friedensgesellschaft, des bekannten Politikers Frederik Bajer, eröffnet werden, der, früher selbst activer Offizier, einer der eifrigsten und erfolgreichsten Vorkämpfer der Friedensidee geworden ist.

Frauenbildungsverein, Katharinenstr. 18. Nachdem in der Abendhochschule für lohnarbeitende Frauen und Mädchen ein Course mit Herstellung von Prüfungsarbeiten seinen Abgang gefunden hat, nimmt ein neuer in den nächsten Tagen seinen Anfang. Meldungen werden täglich im Breichzimmer entgegengenommen. Der so außerordentlich niedrig bemessene Preis von 3 Mark für 20 Sectionen ermöglicht es auch weniger Bemittelten, sich an diesen Course zu beteiligen. Der Unterricht, der von vorrussischen, geschulten Kräften geleitet wird, umfaßt die einfache bürgerliche Küche; theoretische Belehrung über Einkauf, Feuerung u. s. w. geht mit der Praxis Hand in Hand. — Für den Abendunterricht im Nähen, Maschinen- und Handnähen, Nähzeitung ist monatlich 11 Mark zu zahlen. — Die mit den Schulanstalten des Vereins in Verbindung stehende Haushaltungsschule hat den Zweck, solche mindestens 15 Jahre alte Mädchen aufzunehmen, welche behufs späteren Erwerbs oder zum Nutzen im eigenen Hause durch Unterweisung und praktische Uebung eine hauswirtschaftliche Ausbildung erhalten sollen. Der Lehrplan umfaßt: Waschen, Plätten, Kochen, Küchenarbeiten, Zimmerreinigen, Tischbedienung, alle Handarbeiten, wie Handnähen, Sticken, Flickarbeiten, Sticken, Maschinennähen, Nähzeitung, Schneidern. Theilnahme an den Lehrgängen der Fortbildungsschule (Deutsch, Rechnen, Haushaltungskunde, Turnen, Gesang, Geographie, Geschichte und Schönleser), Führung der Hausstandsbücher und einfache Buchführung. Für den ein Jahr umfassenden Course ist einschließlich vollständiger Verpflegung, Wäsche und Wärter 40 Mark zu zahlen. Tagesbeschäftigte, also solche, die den gleichen Unterricht der Vorkursus genießen, nur auswärtig wohnen, zahlen 20 Mark. Gegenwärtig wird diese Abtheilung von 60 Schülern besucht, von denen Ende September nach Abolition des Course 22 die Anstalt verlassen, um theils im elterlichen Hause, theils in Stellung als Kinderhelferin oder Stütze der Hausfrau u. s. w. ihre hier gesammelten Kenntnisse zu verwerthen. Weiteres im Meldezimmer zu erfragen Katharinenstraße 18.

Stadtrath Kern †. Ein Mitglied des Breslauer Magistrats, Stadtrath Kern, ist am Sonnabend nach langem Leiden gestorben. Der Leichbegleitede wurde am 5. Juni 1884 von der Stadtverordneten-Versammlung zum Stadtrath gewählt. Sein Decretat umfaßte die städtischen Güter und Forsten, ausschließlich der des Allerheiligens-Hospitals, den Scheitniger Park mit den äußeren Promenaden und die Reichsanstalten. Er war Vorsitzender der Forst- und Deformation-Deputation des Magistrats und der zur Promenaden-Deputation gehörigen Commission für die Verwaltung der äußeren Promenaden, sowie Mitglied der Sanalisations-Commission, der Sicherungs-, der Grundeigentums- und der Promenaden-Deputation, endlich Delegirter des Magistrats zum Schlesischen Fischereiverein.

Beschwerdebücher auf Bahnhöfen. In jedem Stationenbureau liegt bekanntlich ein dem Publikum zugängliches Beschwerdebuch aus. Ueber den Zweck und Gebrauch desselben, so schreibt man der „Schles. Volkstz.“, herrschen im Publikum noch unklare Vorstellungen. Nach den bestehenden Bestimmungen sind unter dem Begriff „Publikum“ nicht nur Reisende, sondern auch alle Verkehrsinteressenten zu verstehen. Auch dann ist das Beschwerdebuch vorzulegen, wenn der Beschwerdeführer das Ansuchen des betreffenden Stationsbeamten um vorherige Mittheilung des Beschwerdepunktes ablehnt. Sofern das Stationsbureau innerhalb der Bahnstation liegt, ist dem Beschwerdeführer freier Zutritt zu gestatten. Die Beschwerdepunkte werden um so eher Erledigung finden können, falls die etwaigen Zeugen sofort im Beschwerdebuche namhaft gemacht werden.

* Zugverspätung. Der Schnellzug Nr. 9, welcher fahrplanmäßig um 3 Uhr 51 Minuten Nachmittags in Breslau eintreffen soll, erlitt am Sonnabend wegen der späteren Ankunft des sächsischen Anschlußzuges in Koblitz eine Verspätung von ca. 1 Stunde.

* Straßentauten. Die Wagen der elektrischen Straßenbahn fahren wieder auf der ganzen Strecke Scheitniger-Gräbchen und umgekehrt ohne Unterbrechung, nachdem die Straßenbauarbeiten auf der Gräbchener Chaussee zum Abschluß gebracht worden sind. Die Trottoire der Unterfränkischen Brücke werden gegenwärtig mit Kunststeinfliesen belegt. Diese Form des Belages bewährt sich auf der Festungsstraße sehr gut.

* Zusammenbruch. Sonntag früh 8 1/4 Uhr, stürzte ein Bogen der am Stadtheater noch theilweise stehenden Ehrenpforte zusammen, wobei die Trümmer quer über die Straße zu liegen kamen. Ein Dienstmädchen mit drei Kindern und der Wagen eines Milchpächters hatten kurz vorher die Stelle passiert. Es ist nur dem Zufall zu danken, daß kein Unglück geschah. Der Zusammenbruch erfolgte dadurch, daß einer der Masten, welcher zum Bau dieses Bogens verwendet wurde, nicht mehr genügend befestigt war.

* Unglücksfälle. In einem Hause auf der Gardestraße kramte ein Klemmerlehrer bei dem Transport eines Eischranks. Der Eisschrank fiel ihm auf das linke Bein, welches gebrochen wurde. Ein Arbeiter aus Rosenthal wurde überfahren und trug einen Bruch des linken Beines davon. Der Kutscher Mond stürzte auf der Klosterstraße von dem von ihm geleiteten Wagen und verletzte sich den linken Arm in schwerer Weise. Ein Kutscher wurde in Deutsch-Bissa von seinem Wagen, dessen Pferde gescheit hatten und durchgegangen waren, überfahren und erlitt Rippenbrüche. Alle diese Verunglückten fanden im Krankensanstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* Selbstmord. Am 11. d. Mts., Vormittags, wurde ein 50 Jahre alter Cadaver in seiner Wohnung auf der Seminargasse aufgefunden.

* Collision. Am 9. d. Mts. stießen auf der Sandstraße ein Motorwagen und ein Lastwagen zusammen, wobei am letzteren die Deichsel zertrümmert wurde.

* Viehseuche. Unter dem Schwarzviehbestande des Dominiams Schlau ist der Ausbruch der Rothlaufseuche festgestellt worden.

* Bärtliche Bräder. In der Nacht zum 11. d. Mts. trafen sich zwei Brüder, der Arbeiter Paul D. und der Harmonikaspieler Robert D. auf der Laurentiusstraße, wobei zwischen beiden ein Streit entstand. Im Laufe des Streites zogen beide ihre Meißel und brachten sich erhebliche Verletzungen bei. Robert D. begab sich auf die Feuerwache auf der Scheitnigerstraße und erhielt dort Verbände, worauf er in die Klinik an der Thiergartenstraße gebracht wurde. Paul D. wurde durch einen Polizeibeamten auf der Albalberstraße aufgefunden und, da er aus einer Wunde unter dem rechten Arme blutete, ebenfalls in die erwähnte Klinik gebracht.

* Zur Verhaftung gesucht wird der 22 Jahre alte Commis Wilhelm Besser, der seit dem 1. Juli 1894 bei einem Producent-Kaufmann in der Brodaustraße beschäftigt war. Am 9. d. Mts. machte nun sein Principal die Entdeckung, daß er durch seinen Commis fortgesetzt durch Geldunterstellungen geschädigt werde. Auf Vorhalten gab Besser zu, nach und nach etwa 1200 Mark veruntreut zu haben. Bald darauf verschwand der ungetreue Commis und ist, trotz dem noch in Gefahrhaft wird, noch nicht ermittelt. In zwei an Bekannte gerichteten Briefen giebt er die Absicht zu erkennen, er wolle sich das Leben nehmen. Er war bei seinem Weggang bekleidet mit schwarzem Jacket, dunkelbraunem Beinkleid und schwarzen Stiefeln. Ferner wird ein Mann, der sich Uhrmacher hier nennt, wegen Verübung zahlreicher Schlafstellendiebstähle zur Verhaftung gesucht.

* Diebstähle. Am 8. d. Mts. nahm ein Schuhmachermeister auf der Sonnenstraße einen Gefellen an ohne ihn jedoch nach seinem Namen und nach seinen Papieren zu fragen. Als bald darauf der Meister die Verhaftung auf kurze Zeit verließ, schickte der Gefelle den Lehrling nach Cigarren. Während dieser Zeit eignete sich der Gefelle einen seinem Meister gehörige silberne Cylinderschüssel an und entfernte sich damit. Aus der Wohnung eines Kaufmanns auf der Albrechtsstraße wurden drei silberne Cylinderschüssel, ein Kaisermarkel, eine graue Dose, ein seidener Regenschirm und zwei weiße Taschentücher, gez. M. V., gestohlen. — Einem Herrn von der Thiergartenstraße wurde ein Hohenzollernmantel entwendet. — Am 12. d. Mts., Mittags, wurde auf der Ohlaustraße ein Busche dabei ertappt, als er einer vor einem Schaufenster stehenden Dame ein Portemonnaie mit 3.50 Mark aus der Kleider Tasche zog. Der Dieb, ein 22 Jahre alter Schneidergeselle, wollte zwar die Flucht ergreifen, zwei Männer holten ihn aber bald ein, und übergaben ihn einem Schutzmann. Das Portemonnaie mit Inhalt wurde der Bestohlenen bald wieder ausgehändigt.

* Verhaftet wurde ein Arbeitsbusche, der seinem Principal nach und nach Gelddeträge in Höhe von etwa 250 Mk. entwendet hatte.

* Festgenommen wurde ein Arbeiter, der aus dem Matthesstraße Nr. 4 geliehenen Cigarrengeschäft 50 Cigarren gestohlen hatte.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 11. d. Mts. 62 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Ein Frühlingshütchen, ein goldenes Medaillon, ein Ordenband, ein goldener Trauring, ein Federband mit einer goldenen Uhr, ein Knallkorb und ein Pader Zeitchristen. — Abhanden kamen: ein dunkelblauer Sommerbergzieher, eine silberne Damenuhr mit Kette, ein Remontoiruhr Nr. 12454, eine schwarzlederne Cigarrentasche mit dem Monogramm M. P., ein Emaille-Armband und ein schwarzseidenes Taillenstück. — Gestohlen wurden: Einem Schmiedemeister auf der Rosenthalerstraße ein zweirädriger Handwagen, aus der Wohnung einer Schneiderin auf der Uferstraße eine goldene Remontoiruhr, eine silberne Cylinderschüssel, eine Perlenkette und ein Uhrschlüssel.

Gerichtliches. Heut Vormittag fand vor der hiesigen Strafkammer die schon mehrmals vertagte Verhandlung gegen Seroffen Paul Rahn statt, welcher bekanntlich die Schutzleute dadurch beleidigt haben sollte, daß er in einer vor längerer Zeit im Kofrowsky'schen Locale stattgefundenen Versammlung geäußert haben soll: „Unter den Schutzleuten befinden sich oft Socialdemokraten.“ Die Beweisaufnahme, zu der auch der Reporter der „Morgen-Zeitung“, Herr Sachs, geladen war, ergab jedoch die Unrichtigkeit der Anklage und Rahn wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Gefängnis beantragt.

Breslau, 12. September. Landgericht. — Ferienstrafkammer. — Aus der Zeit des Paurerstreiks. Am 12. Mai d. J. hielt in einem Locale in Carlowitz vor einer Versammlung von Maurern Genosse Theodor Bommelburg ein Referat, in welchem er der Streikbrecher kurz erwähnte. Ueber diese Versammlung und das Referat erschien in der Nummer 111 der „Volkswacht“ vom 13. Mai ein Bericht, der auch die er-

während Auslassungen Bismarcks wiebergab. Die Staatsanwaltschaft sah darin ein Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung und erhob deshalb sowohl gegen Bismarck wie gegen den damaligen verantwortlichen Redacteur der „Vollmacht“, Balduin Gerhardt, Klage, weil sie annahme, daß in jenen Worten eine Ehrverletzung bezüglich berufenen Arbeiter enthalten sei, welche die Arbeit wieder aufgenommen hätten. Das Schöffengericht hielt diese Ansicht bei beiden Angeklagten für erwiesen und verurtheilte Gerhardt zu 2 Wochen, Bismarck zu 4 Wochen Gefängnis. Gegen dieses Erkenntnis legten sowohl die Angeklagten, wie die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Das Resultat der heutigen Verhandlung vor der Ferienstrafkammer war indeß lediglich eine Abänderung dieses Urtheils insoweit, als außer den von der Vorinstanz festgesetzten Strafen noch auf Einziehung der betreffenden Nummer der „Vollmacht“ und auf Unbrauchbarmachung der zu ihrer Herstellung verwendeten Formen und Platten erkannt wurde.

Verjammlungsberichte.

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

alles bisher Dagewesene an Ehren der Vermittlung und Berichtigung hinter sich lasse. Trotzdem auch in bürgerlichen Kreisen die verderblichen Wirkungen des Militarismus allmählich ihren furchtbaren Konsequenzen immer mehr erkannt werden.

Das Alles könne die Ausbreitung der Räuberei und Mordthaten! Das Alles könne die Ausbreitung der...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

Die Parteiverammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Locale des Herrn K. K. ...

operativ eingreifen mußte. Da die Blutvergiftung sich auch auf den Unterarm ausdehnte, mußte heute Morgen noch Herr Dr. Cramer von hier telegraphisch an das Krankbett berufen werden. Der Zustand des Herrn Strieger ist bedenklich.

Neuere Nachrichten.

Wien, 13. September. Eine Meldung der „Vollständigen Correspondenz“ aus Konstantinopel signalisiert Gerüchte vor einem bevorstehenden Wechsel im Großvezirat.

Paris, 13. September. Der Anarchist Clarence, bekannt unter dem Namen Rabarby, welcher im Jahre 1894 zu Paris die Explosion auf dem Faubourg Saint Martin und in der Rue Saint Jacques herbeigeführt hat, ist in Montpellier festgenommen worden.

Die Polizeipräsidentur sieht gegen die Angaben des Verhafteten als erfunden an und beharrt dabei, daß der 1894 bei dem Bombenanschlag gegen die Wablatenkirche umgekommene belgische Anarchist Pauwels mit dem Attentäter in der Rue Saint Jacques und in der Rue Saint Martin identisch gewesen sei.

Madrid, 13. September. Nach einer amtlichen Depesche aus Manila sind 13 Hauptführer der in der Provinz Cavite entdeckten Verschwörung erschossen worden.

Petersburg, 13. September. Durch kaiserliche Ordre ist dem Abjuncten des Polizeigrößmeisters von Moskau, Obersten Rudnew, ferner dem Polizeimeister von Moskau, Obersten Baron Dubberg und dem der Person des Polizeigrößmeisters attachirten Oberstlieutenant Pomeranzew ein strenger Verweis ertheilt worden, weil sie, wie die Untersuchung über das Unglück auf dem Chodinskyfelde ergeben hat, ihre Pflichten vernachlässigt hatten.

Christiania, 13. Sept. Zu Ehren Ransens und seiner Jahrgenossen fand heut Nachmittag auf dem Festungsplate ein großes Volksfest statt, dem viele tausende Personen beiwohnten. Ransen wurde mit stürmischem Jubel begrüßt. Björnson hob in seiner Ansprache die volkreiche Bedeutung der That Ransens hervor. Dieser erwiderte mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Norwegen und die Norweger.

Newyork, 13. September. Nach einer Meldung aus Wilmington (Delaware) ist der Capitän des Dampfes „Saurata“ gestern unter der Anschuldigung, am 5. August eine militärische Expedition gegen Spanien organisiert zu haben, verhaftet worden.

Louisville, 14. September. Dem General Palmer-Morris wurde gestern seine Ernennung zum Präsidentschaftscandidaten der Golddemokraten officiell angezeigt. Präsident Cleveland sandte ein Schreiben, worin er dem zustimmt, welche dafür eintritt, daß die Stimme der wahren Demokratie nicht erküßt.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Carl Krawojtz, 18, Metzgerberggasse 4, und Anna Simon, kath., Fischergasse 18.

Todesfälle. I. Rauerpozier Emil Gabriel, 36 J., ...

Provinzielle Rundschau. In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...

In den Rattergotres Zeichnungen in ...